

Erfahrungen mit MigrantInnen - Erfahrungen von MigrantInnen: qualitative Befunde zu persönlichen Erlebnissen und zur Wahrnehmung integrativ orientierter Medienbeiträge

Kneidinger, Bernadette; Brandstätter, Manuela

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kneidinger, B., & Brandstätter, M. (2010). Erfahrungen mit MigrantInnen - Erfahrungen von MigrantInnen: qualitative Befunde zu persönlichen Erlebnissen und zur Wahrnehmung integrativ orientierter Medienbeiträge. *SWS-Rundschau*, 50(1), 105-126. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-321199>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Erfahrungen mit MigrantInnen – Erfahrungen von MigrantInnen

Qualitative Befunde zu persönlichen Erlebnissen und zur Wahrnehmung integrativ orientierter Medienbeiträge

Bernadette Kneidinger/Manuela Brandstätter (Wien)

Bernadette Kneidinger/Manuela Brandstätter: *Erfahrungen mit MigrantInnen – Erfahrungen von MigrantInnen. Qualitative Befunde zu persönlichen Erlebnissen und zur Wahrnehmung integrativ orientierter Medienbeiträge* (S. 105–126)

Migration und Integration spielen nicht nur in Nachrichtensendungen eine wichtige Rolle, sondern werden verstärkt auch in Unterhaltungssendungen aufgegriffen. Auf Basis von Gruppendiskussionen mit MigrantInnen und InländerInnen skizziert der Beitrag zunächst persönliche Erfahrungen von ÖsterreicherInnen mit MigrantInnen bzw. von Zugewanderten mit InländerInnen. Danach wird untersucht, inwiefern mediale Darstellungen den persönlichen Erfahrungen mit bzw. von ZuwandererInnen entsprechen und wie die Aufbereitung von Migration und Integration in informativen und unterhaltenden Medienformaten wahrgenommen wird. Daraus werden Hinweise abgeleitet, welche Aspekte für die erfolgreiche Gestaltung integrativ orientierter Medienbeiträge bedacht werden sollten.

Schlagworte: Migration, Integration, Medien, Medienrezeption, Gruppendiskussionen

Bernadette Kneidinger/Manuela Brandstätter: *Experiences with Migrants – Experiences of Migrants. Qualitative Results of Individual Experiences and of the Perception of Integration-Oriented Media Contributions* (pp. 105–126)

The issue of migration and integration does not only play a decisive role in news but also in the entertaining television programs. Based on group discussions with migrants and Austrian natives, the article outlines the individual experiences of Austrians with migrants, respectively of migrants with natives. In a second step we analyse how media coverage corresponds with the individual experiences of migrants or with migrants, and how the different illustrations of migration and integration in informative and entertaining media formats are being perceived. Finally, we point out which aspects are important for a successful designing of integrative media contributions.

Keywords: migration, integration, media, media reception, group discussions

1. Einleitung

Medien als Spiegelbild oder Zerrbild einer Gesellschaft? Diese Frage ist gerade im Zusammenhang mit der Integrations- bzw. Migrationsthematik von wachsender Bedeutung. Medien haben u. a. auch die Aufgabe, gesellschaftlich relevante Themen für eine breite Öffentlichkeit darzustellen, um auf diese Weise Diskurse zu ermöglichen. Dabei müssen sie jedoch aufgrund beschränkter Sendezeiten bzw. Seitenanzahl immer eine Auswahl aus der Realität treffen, können somit nie die Gesellschaft als Ganzes darstellen. Im Kontext dieses Artikels stellen sich daher folgende Fragen: Inwiefern decken sich die medialen Berichte und Bilder zur Situation von MigrantInnen in Österreich mit den individuellen Erlebnissen, Erfahrungen von ZuwandererInnen bzw. von InländerInnen¹ mit MigrantInnen? Und wie beeinflussen einerseits der unterschiedliche Erfahrungshintergrund und andererseits die mediale Darstellung die subjektive Wahrnehmung dieser Medienbeiträge?

Diesen Fragen wird im Rahmen dieses Artikels in einem dreistufigen Analyseprozess nachgegangen: Zunächst wurde versucht, ein vielfältiges Bild an persönlichen Erfahrungen von MigrantInnen bzw. von Interaktionen zwischen MigrantInnen und ÖsterreicherInnen zu erfassen. In einem zweiten Schritt wurden im Rahmen von Gruppendiskussionen ein Kriminalfilm und eine Reportage des Österreichischen Rundfunks (ORF) gezeigt, die sich mit dem Thema Migration beschäftigen und eine bewusst integrative Funktion erfüllen sollten. Personen mit und ohne Migrationshintergrund diskutierten die gezeigten Szenen und Probleme im Zusammenleben von InländerInnen und MigrantInnen. Dabei stellte sich schließlich in einem dritten Schritt die Frage, inwiefern diese Medienbeiträge tatsächlich positive Auswirkungen auf die Integrationsbereitschaft haben können.

Die Daten dieser Untersuchung stammen aus einem Projekt des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, in dem persönliche Erfahrungen von MigrantInnen und InländerInnen sowie die Fernsehbeiträge mit anschließenden Diskussionen analysiert wurden (siehe dazu näher Kap. 3).

Der Artikel behandelt zunächst die Funktion der Medien im Integrationsprozess, besonders die problematische Darstellung des Themas »Migration« (Kap. 2). Vor den konkreten Ergebnissen der Untersuchung wird das methodische Vorgehen dargelegt (Kap. 3). Die Ergebnispräsentation erfolgt in zwei Schritten: Zunächst werden die individuellen Erfahrungen von und mit MigrantInnen erläutert sowie die diskutierten Integrationsfaktoren, wie etwa die Bedeutung von Sprache und interkultureller Kommunikation, Bildung oder Religion, dargestellt (Kap. 4). Der zweite Teil bezieht sich auf die Reakti-

1 Im Rahmen dieses Aufsatzes verstehen wir aufgrund einer klareren sprachlichen Gegenüberstellung in der Folge unter »MigrantInnen« auch Personen der »zweiten Generation«, d. h. jene, die bereits in Österreich geboren wurden, aber zumindest einen Elternteil mit ausländischen Wurzeln haben, bzw. alle Personen, die trotz ausländischen Wurzeln bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Zur Gegenüberstellung werden als »InländerInnen« nur jene »ÖsterreicherInnen« bezeichnet, die keine Form eines Migrationshintergrunds aufweisen. Diese bipolare Darstellung soll lediglich eine klarere sprachliche Vergleichbarkeit der Ergebnisse für die beiden Bevölkerungsgruppen erlauben, jedoch keineswegs diskriminierend wirken.

onen zu den gezeigten Medienbeiträgen (Kap. 5). Abschließend werden die individuellen Erlebnisse mit den medialen Darstellungen und den dazu geäußerten Reaktionen in Beziehung gesetzt und es wird diskutiert, inwiefern den unterschiedlichen medialen Inszenierungsformen von MigrantInnen bzw. InländerInnen eine integrative Funktion zugeschrieben oder abgesprochen wird (Kap. 6).

2. Forschungsstand zu Medien und Integration

2.1 *Integration – ein vielschichtiger Begriff*

»Integration« ist ein zentraler Begriff im Rahmen der Zuwanderungsthematik, der jedoch sehr unterschiedlich ausgelegt wird. Im deutschsprachigen Raum wird »Integration« häufig im Sinne von Assimilation, d. h. Anpassung der MigrantInnen an die Mehrheitsgesellschaft, verwendet.

Damit werden jedoch zwei gemäß dem Akkulturationsmodell von Berry (1980) an sich unterschiedliche Formen der Akkulturation miteinander vermischt: Während bei der Integration MigrantInnen trotz eines bewussten Beziehungsaufbaus mit Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung die eigene Kultur beibehalten, geben Zugewanderte in der Beziehung zur Mehrheitsgesellschaft diese kulturellen Merkmale bei der Assimilation auf. Als dritte und vierte Form der Akkulturation, die jeweils durch keine Beziehungsaufnahme der MigrantInnen mit der Aufnahmekultur charakterisiert sind, führt Berry die Separation (Herkunftskultur wird behalten) und die Marginalisation (Herkunftskultur wird aufgegeben) an.

Tabelle 1: Akkulturationsmodell von Berry

Beziehungen von MigrantInnen		Identität und wichtige Merkmale der Herkunftskultur behalten	
		Ja	Nein
Beziehung zu anderen Gruppen, zur Aufnahmekultur	Ja	Integration	Assimilation
	Nein	Separation	Marginalisation

Quelle: Zusammenfassung der Ausführungen von Berry (1980), zit. in: Thomas (2003), 520

Auch die unterschiedlichen Berichterstattungsformen der Medien lassen sich, wie Geißler und Pöttker (2006b) zeigen, in diesem Modell der Akkulturation verorten: Sie unterscheiden zwischen der medialen Segregation (entspricht der Separation im Modell von Berry), der interkulturellen medialen Integration (entspricht der Integration) und der assimilativen medialen Integration (entspricht Assimilation). Während bei der medialen Segregation die Mehrheitsbevölkerung und MigrantInnen unterschiedliche Medienangebote konsumieren, wird bei der assimilativen medialen Integration den ZuwandererInnen das Medienangebot der Mehrheitsbevölkerung aufge-

drängt und es wird ihnen in der allgemeinen Berichterstattung kein Platz für die Thematisierung ihrer Sichtweisen eingeräumt. Einen Mittelweg stellt das Konzept der interkulturellen medialen Integration dar, wobei die Sichtweisen von InländerInnen und Zugewanderten gleichberechtigt nebeneinander gestellt und die Bedürfnisse beider Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße erfüllen werden sollen (Geißler/Pöttker 2006b, 23–26).

Dieser Begriff der »interkulturellen medialen Integration« soll auch im Rahmen dieser Arbeit verwendet werden: Medien sollen demnach das Ziel verfolgen, eine ausgewogene Berichterstattung über sowie für MigrantInnen und InländerInnen anzubieten, indem sie auch positive Aspekte von Zuwanderung thematisieren und zum Abbau von Vorurteilen beitragen können. Synonym dafür werden für entsprechende Medienbeiträge die Begriffe »integrativ orientiert« und »integrationsförderlich« verwendet.

2.2 *Integration und Medien*

Zuwanderung ist ein gesellschaftlich viel diskutiertes Thema, das auch von Medien als wichtigen gesellschaftlichen Informationsvermittlern aufgegriffen wird. Medien ist es dabei allein durch ihre Selektions-, Darstellungs- und Inszenierungstechniken möglich, die Einschätzung der vermittelten Informationen empfindlich zu beeinflussen. In integrationsförderlicher Form können sie zu einer differenzierteren Wahrnehmung sozialer Konfliktbereiche beitragen und Lösungsbeispiele aufzeigen, wie Integration funktionieren kann. Integrationshemmend wirken Medienberichte jedoch dann, wenn sie bestehende Vorurteile aufgreifen und verstärken, indem sie etwa durch eine einseitige Darstellung lediglich negative Aspekte der Zuwanderung thematisieren, positive Seiten jedoch vollkommen aussparen (vgl. Jahraus 1997, 100, Butterwegge 1999, 64–66, Dorer/Marschik 2006, Ruhrmann 2002).

Klischees und Stereotype über MigrantInnen bzw. andere Kulturen finden häufig Eingang in die Berichterstattung, da sie eine vereinfachte Darstellung oft komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge zu ermöglichen scheinen. Diese vorgefertigten und stark vereinfachten bis verzerrten Darstellungsweisen von ZuwandererInnen werden entweder selbst von den Medien konstruiert, oder aber die JournalistInnen greifen in der Gesellschaft vorhandene Einstellungen auf und reproduzieren sie in der Berichterstattung.

Diese große Bedeutung der Medien für die Kontakte und die gegenseitige Wahrnehmung von InländerInnen und MigrantInnen war bereits Anlass für eine Reihe sozialwissenschaftlicher Studien zu Medien und Integration (Starck 2006, 151, Wilson II/Gutiérrez 1995, 56). In erster Linie erfolgten inhaltsanalytische Untersuchungen von Medienbeiträgen mit dem Versuch, verschiedene Berichterstattungsformen sowie die qualitativ bewertende Darstellung unterschiedlicher MigrantInnengruppen zu erforschen. Die Untersuchungsergebnisse zeichnen ein überwiegend düsteres Bild für die Medien als Integrationsinstrumente: Die Berichterstattung über MigrantInnen ist in erster Linie geprägt von einem ausgeprägten Negativismus sowie einer stereotypen bis Feindbilder konstruierenden Darstellung (vgl. u. a. Geißler/Pöttker 2006b, Ruhrmann u. a. 2006, Fleras 2006, Marschik 2000, Böhm 1999, Hentges 1999, Ruhrmann 1999).

Dies ist einerseits dadurch bedingt, dass gewisse Medien wie etwa Boulevardzeitungen nachweislich ein eher negatives Bild von MigrantInnen zeichnen und Multikulturalismus als Bedrohung für die »eigene Gesellschaft« sehen (Wassermann 1997, Ruhrmann/Demren 2000, Müller 2005); andererseits ist dafür aber auch eine gewisse auf Negativität abzielende Forschungstradition verantwortlich – die Untersuchung bleibt hier in erster Linie auf als negativ und problematisch empfundene Phänomene konzentriert.

Studien, die die positiven Potenziale medialer Berichterstattung für die Integration von MigrantInnen und den Abbau von Vorurteilen betonen – und zwar im Sinne einer »interkulturellen medialen Integration« (Geißler/Pöttker 2006b) – sind vergleichsweise selten (Eckhart/Horn 1995, 10, Ortner 2007).

Abgesehen von diesem Mangel an Analysen positiver Mediendarstellungen des Migrations-/ Integrationsdiskurses ist ein weiterer Aspekt bisher kaum berücksichtigt worden, nämlich der Einfluss persönlicher Erfahrungen von und mit ZuwandererInnen auf die Wahrnehmung von medialen Beiträgen zur Integrations- bzw. Migrations-thematik (Racek 2003, Ruhrmann u. a. 2006).

Es lässt sich folgende Vermutung formulieren: Sowohl Medienbeiträge, die dem Konzept der interkulturellen medialen Integration folgen, indem sie ausgewogen über MigrantInnen berichten und Zuwanderung auch positiv thematisieren, als auch eher fremdenfeindlich orientierte Medienbeiträge werden von InländerInnen und MigrantInnen unterschiedlich wahrgenommen – allein auf Grundlage unterschiedlicher Lebenssituationen bzw. verschiedener persönlicher Erfahrungen. Obwohl Medieninhalte von den ProduzentInnen immer mit einer gewissen Intention versehen sind, liegt es an der individuellen Wahrnehmung, dass jede/r MedienkonsumentIn die vermittelte Botschaft auf unterschiedliche Weise aufnimmt und interpretiert. Auch sozialpsychologische Aspekte wie die selektive Wahrnehmung und selektive Erinnerung spielen hier eine wichtige Rolle. Jene Botschaften, die der eigenen Einstellung widersprechen, d. h. interne Dissonanz auslösen, werden ausgeblendet und somit nicht wahrgenommen, während gleichzeitig Botschaften, die die eigene Meinung stützen, gesucht und erinnert werden. Dies kann zugespitzt so formuliert werden: Jeder Zuschauer und jede Zuschauerin kann (mehr oder weniger bewusst) selbst bestimmen, a.) welche Medienbotschaften ihn oder sie überhaupt erreichen (»selective exposure«), b.) wie diese Botschaften verstanden werden (»selective perception«) und c.) welche davon auch tatsächlich in Erinnerung bleiben (»selective retention«) (Festinger 1954, 123–137).

Dass die Medien dieses Auswahlverfahren der ZuschauerInnen bzw. LeserInnen aber durchaus auch durch formale Darstellungsmittel zumindest beeinflussen können, zeigte Donsbach. Er wies in einer breit angelegten Feldstudie zum Rezeptionsverhalten von TageszeitungsleserInnen nach, dass etwa die Gestaltung der Überschriften oder die Platzierung eines Artikels innerhalb der Zeitung diese nach persönlichen Meinungspräferenzen erfolgende selektive Zuwendung abschwächen kann (Donsbach 1991, 206–211).

Aus diesem Grund scheint es wichtig, zu untersuchen, ob zwei unterschiedliche Medienformate, nämlich ein Kriminalfilm und eine Reportage, die im Rahmen eines

Themenschwerpunktabends mit eindeutig integrativer Intention im österreichischen öffentlich-rechtlichen Fernsehen ausgestrahlt wurden, von unterschiedlichen Personengruppen (MigrantInnen/InländerInnen) auch unterschiedlich wahrgenommen werden. Dies kann Aufschluss darüber geben, welche Präsentationsformen für eine integrativ wirkende mediale Thematisierung des Bereichs Migration und Integration am besten geeignet scheinen.

3. Untersuchungsmethode

Die Daten dieser Untersuchung wurden im Rahmen des seit Juni 2008 laufenden Projekts »Medien, Patriotismus, Integration« des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien unter der Leitung von Univ. Prof. Jürgen Grimm erhoben. Neben qualitativen Inhaltsanalysen der ausgewählten Fernsehbeiträge im ORF (Tatort-Krimi »Baum der Erlösung«, Dokumentation/Reportage »Am Schauplatz Spezial«, gesendet am 4. Jänner 2009 im Rahmen eines ORF-Schwerpunktabends »Migration«) fanden dazu im Rahmen eines Forschungsseminars von März bis Mai 2009 fünf Gruppendiskussionen mit MigrantInnen und ÖsterreicherInnen/InländerInnen statt. Die DiskutantInnen wurden von Studierenden des Forschungsseminars nach einem auf Alter und Migrationsstatus basierenden Quotenplan rekrutiert. Die Zusammensetzung der TeilnehmerInnen an den Gruppendiskussionen wurde insofern variiert, als es sowohl reine MigrantInnen- bzw. reine InländerInnen-Gruppen als auch gemischte Gruppenkonstellationen gab. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass einerseits die Artikulation auch von eher negativen Einstellungen und Erfahrungen gegenüber der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe (MigrantInnen bzw. ÖsterreicherInnen) ohne große Einschränkung bzw. ohne Verzerrung aufgrund sozial erwünschter Antworten möglich war, und dass andererseits in den gemischten Gruppen ebenso bewusst die Interaktion zwischen den Bevölkerungsgruppen berücksichtigt werden konnte. Die Diskussionen mit jeweils fünf bis sechs TeilnehmerInnen fanden in Wien statt.

Die Diskussionen dauerten im Schnitt eineinhalb Stunden und gliederten sich in zwei Teile: In der ersten Hälfte wurden die TeilnehmerInnen nach ihren persönlichen Erfahrungen als bzw. mit ZuwandererInnen befragt. Dabei kamen auch Faktoren für funktionierende Integration zur Sprache, wie etwa Deutschkenntnisse, religiöse Aspekte oder auch familiäre Gegebenheiten, welche die Form der Eingliederung in die österreichische Gesellschaft beeinflussen können. Im zweiten Teil wurden den TeilnehmerInnen Ausschnitte aus einem Tatort-Film bzw. einer Dokumentation/Reportage vorgespielt, die sich mit den Dreharbeiten und der realen Situation in Telfs, am Drehort des Films, beschäftigten. Anschließend befragten wir die DiskutantInnen nach der Wahrnehmung und Einschätzung der gezeigten Medienbeiträge.

Die Gruppendiskussionen wurden mittels Videokamera aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Aus dem dabei entstandenen Material wählten wir mittels qualitativer Inhaltsanalyse zentrale Aussagen, Erlebnisse und Einstellungen der MigrantInnen bzw. der InländerInnen aus. In Anlehnung an die inhaltsanalytische

Methode von Mayring (2003) wurden die transkribierten Diskussionsbeiträge der TeilnehmerInnen systematisch reduziert und zu übergreifenden Kategorien zusammengefasst. Auswahlkriterien waren die zentralen Themengruppen der Diskussionen, nämlich erstens Erlebnisse/ Erfahrungen von bzw. mit MigrantInnen, zweitens Integrationsfaktoren (wie beispielsweise Sprache und interkulturelle Kommunikation, Bildung oder Religion), sowie drittens die Wahrnehmung von Kriminalfilm bzw. Dokumentation/ Reportage vor dem Hintergrund der Integrationsthematik. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass das Kategoriensystem zwar auf die konkreten Forschungsfragen konzentriert, gleichzeitig aber auch offen genug war, um die Erfahrungen/ Sichtweisen der DiskutantInnen in der gesamten Breite zu berücksichtigen (Gläser/ Laudel 2009, 200–201). Die extrahierten Aussagen wurden anschließend zusammengefasst, um auf einem höheren Abstraktionsniveau Einstellungen bzw. Erfahrungen der TeilnehmerInnen zu dokumentieren und damit auch die Forschungsfragen zu beantworten.

4. Persönliche Erfahrungen von bzw. mit MigrantInnen

Ein wichtiges Thema im Umgang mit dem Migrationsdiskurs sind zweifellos Erfahrungen von und mit ZuwandererInnen. Im Zuge der Gruppendiskussionen wurden neben allgemeinen Erfahrungen von und mit MigrantInnen auch die Identitätssuche bzw. Identitätsfragen von Zugewanderten diskutiert.

4.1 Allgemeine Erfahrungen von MigrantInnen

Allgemein kann festgehalten werden, dass fast alle DiskussionsteilnehmerInnen sowohl positive als auch negative Erfahrungen gemacht haben – und zwar nicht nur als MigrantIn in Österreich mit InländerInnen, sondern auch als InländerIn mit MigrantInnen oder als MigrantIn mit anderen ZuwandererInnen.

Ein deutliches Zeichen für positive Integrationserfahrungen ist u. a., dass ein Großteil der diskutierenden MigrantInnen Österreich als ihre zweite Heimat ansieht. Als ein weiteres positives Indiz für ein erfolgreiches Miteinander kann die Einstellung von InländerInnen wie auch von MigrantInnen zum »Multikulti-Dasein« gelten, das von den DiskussionsteilnehmerInnen als kulturelle Vielfalt betrachtet wird.

Besonders im Hinblick auf das Wohnumfeld wird das gemeinsame Leben in Gegenden mit starker kultureller Vielfalt bzw. Durchmischung geschätzt. Das Miteinander von ÖsterreicherInnen und ZuwandererInnen ermöglicht gegenseitige Einblicke in andere Kulturen, womit im Idealfall auch Ängste, Barrieren und Vorurteile abgebaut werden können.

Demgegenüber steht allerdings auch eine Reihe von Problemen, die das Zusammenleben von InländerInnen und MigrantInnen in Österreich mit sich bringt. Als besonders negativ schildern die Personen mit Migrationshintergrund unter den GruppendiskussionsteilnehmerInnen persönliche Erfahrungen mit xenophoben (fremdenfeindlichen) Äußerungen von ÖsterreicherInnen sowie die Diskriminierung von MigrantInnen in unterschiedlichen Lebensbereichen.

Beschimpfungen, Beleidigungen wegen Religion bzw. Herkunft, Stigmatisierung aufgrund des Namens sowie Diskriminierung im Arbeitsleben bzw. bei der Jobsuche zählen zu häufigen negativen Erlebnissen, die EinwandererInnen in Österreich machen müssen. Auch wegen ihrer Hautfarbe und Herkunft werden ZuwandererInnen manchmal schon im Vorfeld »abgestempelt«, wie etwa eine türkische Migrantin erzählt:

»Mein Kind ist verletzt, wir kommen ins Meidlinger Unfall-Spital, er blutet, sie spricht mich automatisch per DU an: »Nimmst du Zettel, füllst du aus!« (...) Ja, aber das ist das, was mir halt immer wieder auffällt. Die Verallgemeinerung: dunkle Augen, dunkle Haare, du bist automatisch abgestempelt und fertig.«

Manchmal verhalten sich ÖsterreicherInnen auch diskriminierend gegenüber Eingewanderten, obwohl sie dies in Einzelfällen gar nicht beabsichtigen. So etwa, wenn InländerInnen grundsätzlich zwar gegen AusländerInnen sind, aber jene MigrantInnen davon ausnehmen, die zu ihrem näheren Lebensumfeld bzw. Freundes- und Bekanntenkreis gehören.

Aktive Bemühungen von InländerInnen zur Integration von Zugewanderten stoßen aber nicht nur bei so manchen ÖsterreicherInnen auf negative Reaktionen, sondern teilweise auch bei den MigrantInnen selbst. Dies ist etwa dann der Fall, wenn sich die heimischen ÖsterreicherInnen etwas zu sehr bemühen, freundlich zu sein, und wenn sie zu hilfsbereit sind, indem sie z. B. sehr langsam mit MigrantInnen sprechen, ihnen jegliche Kompetenzen absprechen, etwas selbst zu machen, oder wenn sie sich einfach aufgrund eines wahrgenommenen exotischen Aussehens zu sehr für sie interessieren. Diese Bemühungen werden von ZuwandererInnen auch als negativ empfunden:

»Wir sind aufs Land gezogen und da waren wir die einzigen dunklen Menschen. Da sind uns (...) die Nachbarn immer nachgelaufen, so wie man immer Schwangeren an den Bauch greift, ohne zu fragen, so hat man mir immer in die Haare gegriffen. Oder, auch an der Uni kommt das vor, dass die Leute von Haus aus immer langsamer mit mir sprechen. Und das ist auch eine Art Diskriminierung, auch wenn man es nicht böse meint« (Migrantin mit iranischen Wurzeln).

Im Hinblick auf die allgemeinen Erfahrungen, die MigrantInnen im Inland machen, kristallisierte sich in unseren Gruppendiskussionen noch ein weiterer wichtiger Punkt heraus. Inländische und ausländische TeilnehmerInnen waren sich darin einig, dass oft zwischen den so genannten »guten« und »schlechten« AusländerInnen differenziert wird, d. h. dass Zugewanderte aus verschiedenen Ländern unterschiedlich beurteilt werden. »Gute« AusländerInnen sind etwa EinwandererInnen aus bestimmten west- und südeuropäischen Ländern (wie etwa Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien oder Spanien), »schlechte« stammen etwa aus dem südosteuropäischen Raum oder der Türkei. Derartige Unterschiede werden zum Teil aufgrund des Ausmaßes wahrgenommener kultureller Differenz gemacht.

Aber nicht nur die Ähnlichkeit der Kulturen, sondern auch das »Außergewöhnliche« und »Exotische« kann zu einer positiven Wahrnehmung als »gute« AusländerInnen führen, wie eine Migrantin mit bosnischen Wurzeln formuliert:

»Ich glaub, Südamerika, Asien und so, das sind eher die guten, weil das ist so der ›Touch des Exotischen‹. Und dann gibt's halt die ›Schlechten‹, das sind die Jugos und die Türken.«

Die präsentierten Erfahrungen von MigrantInnen weisen darauf hin, dass sich ihr Status als »Zugewanderte« sowohl positiv als auch negativ erweisen kann. Dies betrifft unterschiedlichste Bereiche des alltäglichen Lebens, im Zusammenhang mit Familie über Religion bis hin zu Erlebnissen im öffentlichen Raum bzw. zum Zusammenleben mit ÖsterreicherInnen. Es werden zudem Problembereiche aufgezeigt, an die Maßnahmen der österreichischen Integrationspolitik anknüpfen können, um eine bessere Integration zu gewährleisten.

Neben diesen allgemeinen Erfahrungen wird in den Diskussionen auch die Suche nach der eigenen Identität thematisiert, was im Folgenden exemplarisch dargestellt wird.

4.2 Identitätssuche von MigrantInnen

Als MigrantIn in einem fremden Land mit unterschiedlicher Kultur und Religion zu leben, ist eine Herausforderung für die vertrauten Lebensweisen, Werte und Gewohnheiten.

Der Heimatbezug zu ihrem Ursprungsland ist für die meisten GruppendiskussionsteilnehmerInnen trotz der Immigration nach Österreich noch immer sehr wichtig. Die eigene Kultur will aufrechterhalten und weitergelebt werden. Für in Österreich geborene TeilnehmerInnen mit Migrationshintergrund ist es weiters wesentlich, die Wurzeln ihrer Herkunft neu zu entdecken und kennenzulernen:

»Als ich im Gymnasium war, habe ich viele Freunde wiedergefunden, mit denen ich groß geworden bin, die alle einen Migrationshintergrund haben, und auf einmal war es cool, anders zu sein. Also wenn mich heute noch jemand fragt, bin ich Perserin« (Migrantin mit persischen Wurzeln).

Umgekehrt kann es aber auch vorkommen, dass versucht wird, aus Unsicherheit die eigene Identität zu verleugnen und die Herkunft vertuschen zu wollen, wie ein Migrant aus Serbien schildert:

»Also von meiner ursprünglichen Herkunft habe ich mich ein bisschen distanziert, weil man, wenn man eine gewisse Zeit im Ausland lebt, im eigenen Land dann zunehmend ein Ausländer wird. Da ist es so, dass man sagt: ›Ach, der lebt im Ausland, er hat ein besseres Leben‹, und eben ein bisschen ausgegrenzt wird. Es war eine Zeit lang so, dass ich nicht gewusst habe, wo ich hingehöre. In Österreich sagt man: ›Ach, du bist ein Migrant‹, dann fährst du in dein Heimatland und man sagt auch: ›Du bist ein Migrant.‹ Dann stehst du da und denkst: ›Hm, wo gehöre ich jetzt eigentlich hin?‹.«

Hier spricht er gleichzeitig ein weiteres Problem an, dass man nämlich in seinem Heimatland auch selbst zum »Ausländer« wird, wenn man sich längere Zeit in einem fremden Land aufhält. Der Bezug zum Herkunftsland wird schwächer, andererseits ist man vielleicht auch noch nicht ganz im neuen Land »beheimatet«. Dies kann zu Identitätsproblemen führen, man fühlt sich identitätslos und weiß nicht mehr, wohin man denn nun eigentlich gehört.

Die Schwierigkeit besteht darin, einen Weg zu finden, mehrere Identitäten miteinander zu vereinen, sich in seinem neuen »Heimatland« zurechtzufinden und trotzdem seine Wurzeln nicht zu verlieren. Der oben zitierte Migrant aus Serbien hat für sich eine Lösung gefunden, indem er sich nicht mehr über einen Staat bzw. ein Land definiert, sondern sich eine quasi »übergeordnete« Identität als Europäer schafft:

»Ich habe dann irgendwann für mich beschlossen: O. k., ich bin Europäer, da ist es mir egal.«

4.3 Subjektiv erlebte Integrationsfaktoren

Diskussionen über ausschlaggebende Faktoren für die erfolgreiche Integration von MigrantInnen sind nicht nur zentraler Bestandteil politischer Diskussionen, sondern auch des Alltagsdiskurses.

Welche Faktoren von den ZuwandererInnen selbst bzw. von den ÖsterreicherInnen als wichtig für eine gelingende Integration erlebt werden, wurde im Rahmen der Gruppendiskussionen ermittelt. Dabei erwiesen sich auf Grundlage der subjektiven Erfahrungen der DiskussionsteilnehmerInnen vor allem die Faktoren Sprache und interkulturelle Kommunikation, Bildung, Religion sowie gemeinsame Ziele und persönliche Einstellungen als wichtige Aspekte, die ein positives Miteinander von InländerInnen und MigrantInnen ermöglichen.

4.3.1 Sprache und interkulturelle Kommunikation

Im Rahmen der Diskussionen wurde sehr schnell klar, dass sowohl InländerInnen als auch Personen mit Migrationshintergrund den Erwerb von Deutschkenntnissen und in der Folge die regelmäßige interkulturelle Kommunikation als wesentliche Erfolgsfaktoren für eine gute Integration einschätzen.

Für die befragten MigrantInnen scheinen gute Deutschkenntnisse sogar vollkommen selbstverständlich. Sie reagieren teils schockiert darauf, wenn sich InländerInnen überrascht zeigen, dass sie trotz offensichtlich nichtösterreichischer Herkunft auf Fragen in fließendem Deutsch antworten. Eine Migrantin mit türkischen Wurzeln beschrieb diese Erfahrung folgendermaßen:

»Ich fand das dann am Anfang recht erschreckend, (...) dass mir hier mehrfach dazu gratuliert wurde, wie gut ich Deutsch kann. Dadurch habe ich dann erst sozusagen bemerkt, dass ich aufgrund meines etwas dunkleren Aussehens etwas anderes bin ... und dadurch, dass ich so hochdeutsch sprach, hat man mir unterstellt, dass ich Deutsch gut gelernt hätte.«

Diese Betonung der Sprache als Integrationsfaktor deckt sich auch mit den Befunden eines 2009 vom österreichischen Innenministerium beauftragten Integrationsberichts, der Ergebnisse von repräsentativen Studien dokumentiert, die in Österreich zwischen 2007 und 2009 zu den Themen MigrantInnen und Integration durchgeführt wurden.²

2 »Migrantenstudie 2007« (n=1.462 MigrantInnen), »Migrantenbus 2008« (n=2.000 MigrantInnen), »Türkische Bevölkerung in Österreich« (n=508 türkischstämmige MigrantInnen), »Jugendstudie/ Einstellung Jugendlicher zu MigrantInnen« (n=500 16- bis 29-Jährige mit und ohne Migrationshintergrund) sowie diverse GfK-Telefonumfragen unter der österreichischen Mehrheitsbevölkerung (n=500).

In der »Migrantenstudie 2007« gaben 78 Prozent der ZuwandererInnen an, dass sie das Erlernen der deutschen Sprache als verpflichtend für eine funktionierende Integration ansehen. Im Vergleich dazu halten die Anpassung an die österreichische Kultur und Lebensweise nur 43 Prozent der MigrantInnen für »sehr wichtig« (Ullram 2009, 22).

Dies wird auch auf Seiten der InländerInnen so gesehen: Für die österreichischen DiskussionsteilnehmerInnen sind gute Sprachkenntnisse der MigrantInnen deshalb sehr wichtig, weil sie auf diese Weise näher mit ihnen in Kontakt kommen bzw. kommunizieren können, da umgekehrt meist Kenntnisse der Sprachen der ZuwandererInnen fehlen.

4.3.2 Bildung

Der Faktor Sprache und interkulturelle Kommunikation hängt eng mit dem Bildungsaspekt zusammen. Bildung wird jedoch in unseren Gruppendiskussionen anders als bei den sonst diskutierten Integrationsfaktoren wie etwa Sprachkenntnissen nicht allein als »Bringschuld« der Zugewanderten angesehen. Vielmehr gilt sie auch auf Seiten der inländischen Bevölkerung als wesentlich für ihre Offenheit und Bereitschaft, migrantische Mitbürgerinnen zu integrieren.

Die DiskutantInnen mit Migrationshintergrund thematisieren in erster Linie die Bedeutung des Bildungsstandes der InländerInnen, wie aus der Erzählung eines Afghanen sehr deutlich wird:

»Manche Leute, die nur arbeiten, die glauben, dass an allem nur Ausländer Schuld sind. Wer ausgebildet ist oder studiert hat und wer mit Ausländern was zu tun hatte und Erfahrung hat, der ist nicht dieser Meinung.«

Generell bringen die MigrantInnen eine offene Einstellung der ÖsterreicherInnen sehr eng mit dem Bildungsstand in Verbindung. Bessere Bildung scheint aus ihrer Sicht einen neuen Blickwinkel zu eröffnen.

Die befragten InländerInnen erachten hingegen den Faktor Bildung vor allem für ZuwandererInnen als wichtig. Der Zusammenhang zwischen Bildung und Aufnahmebereitschaft der InländerInnen wird damit begründet, dass besser gebildete Personen generell lieber in die Gesellschaft aufgenommen werden, als dies bei weniger gebildeten der Fall ist – dieser Faktor ist nicht nur durch die Herkunft bedingt.

Insgesamt lässt sich für den Faktor Bildung somit festhalten: MigrantInnen verweisen vor allem auf das Problem schlecht gebildeter InländerInnen, da vor allem weniger gebildete ÖsterreicherInnen immer noch eine stark vorurteilsbeladene Meinung vertreten würden, was die Integration für ZuwandererInnen erschwere. Andererseits wird Bildung auch von MigrantInnen selbst große Bedeutung zugemessen: Die zugewanderten DiskussionsteilnehmerInnen stimmen darin überein, dass sich besser gebildete MigrantInnen auch schneller in der neuen Heimat einleben können und zudem von den ÖsterreicherInnen besser akzeptiert werden.

4.3.3 Gemeinsame Ziele und persönliche Einstellungen

Neben der Universität werden von den ÖsterreicherInnen auch Vereine als weiteres Beispiel für ein positives Zusammenleben von MigrantInnen und InländerInnen

genannt. Durch die gemeinsame Aktivität, die Fokussierung auf ein gemeinsames Ziel wie in Vereinen oder auch in der Universität kann, wie schon Sherif et al. (1961/1954) bei ihren Ferienlagerexperimenten gezeigt haben, sehr schnell ein Zusammengehörigkeitsgefühl unabhängig von Herkunft, Ethnie oder Religion entstehen.

Dass erfolgreiche Integration zudem auch von der subjektiven Einstellung und den aktiven Integrationsbemühungen der Zugewanderten selbst abhängt, bringen interessanterweise vor allem ZuwandererInnen in die Diskussionen ein:

»Ich muss auch sagen, dass das eine Einstellungssache ist. Ich glaube, wenn man positiv eingestellt ist, dann wird man auch leichter aufgenommen. (...) Ja, also mein Vater hat zum Beispiel weitaus schwierigere Erfahrungen gemacht als ich, weil ich auch hier geboren bin (...) er merkt einfach, dass er Ausländer ist, und dadurch reagiert er anders auf Menschen, die jetzt mit ihm reden. Er fühlt sich immer etwas angegriffen, obwohl das jetzt nicht so gemeint war« (Migrantin mit malaysisch-türkischen Wurzeln).

Damit nehmen MigrantInnen durchaus selbst wahr, dass manche ihrer Landsleute allein durch eine überskeptische Einstellung gegenüber ÖsterreicherInnen ein distanziertes Verhältnis fördern. Dies unterstützt das Entstehen bzw. die Verfestigung von kulturellen Missverständnissen.

Der Faktor der aktiven Integrationsbereitschaft wird auch von den inländischen DiskutantInnen betont und zwar mit Hinweis auf negative Beispiele der »eigenständigen Absonderung« bis hin zur bewussten Ghettobildung von MigrantInnen in Österreich:

»Es ist da im 10. Bezirk, (...) es wird ghettoisiert jetzt schon langsam. Die schließen sich ab dauernd, (...) wie gesagt, das geht aneinander so vorbei alles. Der geht zu seine Leute ...« (Inländer).

»Es gibt da in den Lokalen die totale Absonderung. Zum Beispiel türkische Lokale werden eigentlich nur von türkischen Männern besucht. Sie sind meistens Lokale, die auch nichts gleich schauen, Räume, wo einfach nur ein paar Sessel drinnen sind. (...) Und es ist auch irgendwie komisch, weil auch nur Männer drinnen sind, das ist für uns sehr ungewohnt« (Inländer).

Ein derartiges »Unter-sich-bleiben-Wollen« von ZuwandererInnen wird von den ÖsterreicherInnen als problematisch gesehen. Dagegen herrscht die Meinung, dass ein Aufeinanderzugehen und Kennenlernen helfen könnte, Konflikte durch ein besseres gegenseitiges Verständnis bereits im Voraus zu beseitigen. Von den MigrantInnen selbst wird dieses Verhalten jedoch weder thematisiert noch als problematisch erlebt. Dies kann damit zusammenhängen, dass die migrantischen DiskussionsteilnehmerInnen durchwegs einen eher durchmischten Freundeskreis aufweisen und dementsprechend diese von den Inländerinnen thematisierte Absonderung kaum selbst erleben. Das Problemempfinden der österreichischen DiskutantInnen lässt sich damit begründen, dass sie dieses »Unter-sich-bleiben-Wollen« als ein Zeichen mangelnder Integrationsbereitschaft bzw. als eine Form der oben bereits erwähnten Segregation unterschiedlicher Kulturen innerhalb einer Gesellschaft wahrnehmen. Eventuell spielen dabei auch Ängste in Hinblick auf die Entwicklung einer Parallelgesellschaft eine Rolle.

Diese Aussagen decken sich mit Ergebnissen des bereits erwähnten österreichweiten Integrationsberichts von Peter A. Ulram. Demzufolge vertritt etwa die Hälfte (51 Prozent) der InländerInnen die Meinung, dass es eine größere Zahl von AusländerInnen gäbe, die nicht zur Integration bereit seien. Mehr als die Hälfte (53 Prozent) der ÖsterreicherInnen schätzt auch die Integration in Österreich als eher schlecht gelingend ein (GfK Custom Research »Integrationsfonds« Oktober 2008, n = 500, zit. in: Ulram 2009, 66–67).

4.3.4 Religion als Integrationshemmnis?

Ausgehend von der zunehmenden Thematisierung religiös bedingter Konflikte, vor allem im Umfeld muslimischer MigrantInnen, überrascht es wenig, dass auch der Faktor Religion als Aspekt für erfolgreiche oder weniger erfolgreiche Integration diskutiert wird. Dabei vertreten InländerInnen und ZuwandererInnen die einhellige Meinung, dass eine zu extreme religiöse Orientierung auf beiden Seiten wenig förderlich für ein erfolgreiches Zusammenleben ist.

Besonders problematisieren InländerInnen das Kopftuch muslimischer Zuwanderinnen, das von einer DiskutantIn sogar als ein wesentlicher Grund für die wachsende Ausländerfeindlichkeit eingeschätzt wird:

»Ich glaub, dass diese Verschärfung, diese Ausländerhetze auch im Zusammenhang mit diese Kopftuchgeschichten sind. Also dass die zum Beispiel frühere Freundinnen meiner Nichte dann plötzlich ab einem gewissen Alter mit dem Kopftuch gekommen sind. Also für mich war das dann schon irgendwie ein Schock, ja« (Inländerin).

Das Kopftuch wird als ein Zeichen für die Unterdrückung muslimischer Frauen und somit als ein Indiz für das ebenfalls als problematisch wahrgenommene Patriarchat betrachtet, das nach wie vor in vielen muslimischen Familien vorherrscht. Die MigrantInnen in unseren Diskussionsgruppen sehen hingegen weder die Kopftuchthematik noch das Patriarchat als wichtige Faktoren für die Integration oder Nicht-Integration an.

Interessant ist im Zusammenhang mit Religion, dass diese lediglich InländerInnen von sich aus als Integrationsfaktor in der Diskussion nennen. Die ZuwandererInnen thematisieren Religion als Integrationsfaktor bzw. -hemmnis jeweils erst im Anschluss an den gezeigten Filmausschnitt.

5. Wahrnehmung von Integration in den ausgewählten Medienbeiträgen

Im zweiten Teil der Diskussionen ging es darum, wie MigrantInnen und InländerInnen Beiträge im österreichischen Fernsehen wahrnehmen, die sich mit der Darstellung von in Österreich existierenden Integrationskonflikten beschäftigen.

Grundsätzlich assoziieren sowohl die InländerInnen als auch die ZuwandererInnen eher negative Bilder, wenn Medien Migration und Integration behandeln: Demnach wird die Thematik häufig in erster Linie in der Kriminalitätsberichterstattung bzw. verbunden mit sonstigen »Problemfeldern« erwähnt, was zu einer sehr negativen Wahrnehmung beiträgt. Vor allem die Boulevardpresse nennen InländerInnen und MigrantInnen explizit als negatives Beispiel:

»In der Kriminalitätsstatistik ist es ja ziemlich ausgewogen – Inländer und Ausländer – und in vielen Medien vor allem im Boulevard wird halt noch oft die dritte Generation dazu genommen, das kann ein deutscher Staatsbürger sein, ein gebürtiger Bosnier, ein gebürtiger Türke, ein gebürtiger Iraner, ich habe noch nie wo gelesen, dass irgendwo ein gebürtiger Tiroler einen Einbruch verübt hat, oder sonst irgendwas. Da entsteht halt einfach ein mediales Bild, das ein ziemliches Missverhältnis befördert. Und damit natürlich auch Ängste schürt« (Inländer).

5.1 *Filmbeschreibung »Tatort«*

Als erste Diskussionsvorlage diente ein Zusammenschnitt des Tatort-Krimis »Baum der Erlösung« von Felix Mitterer unter der Regie von Harald Sicheritz. Der Film basiert auf dem real existierenden Konflikt zwischen In- und AusländerInnen in der österreichischen Stadt Telfs in Tirol, einem der wenigen Orte in Österreich mit einem Minarett. Die Geschichte dieser Tatort-Folge behandelt den Tod einer jungen Türkin, die erhängt am so genannten »Baum der Erlösung« aufgefunden wird. Ursprünglich geht man im Krimi von einem Suizid aus, denn an diesem Baum begingen schon früher junge TürkInnen Selbstmord, um einer Zwangsehe zu entkommen. Es stellt sich allerdings schnell heraus, dass es sich um einen Mord handelt. Obwohl man zunächst einen jungen Türken für den Mörder des Mädchens hält, entpuppt sich ein Österreicher als der wahre Täter, dessen Mordmotiv die Angst vor einer Vermischung der österreichischen mit der türkischen Kultur war.

Neben der Aufklärung dieses Mordes behandelt die Episode hauptsächlich die Migrationsproblematik in Telfs, dargestellt mit dem Konflikt zweier verfeindeter Familien. Auf der einen Seite steht eine Tiroler, auf der anderen Seite eine türkische Familie. Beide Familien werden von Patriarchen dominiert, die jeweils die Werte ihrer eigenen Kultur mit allen Mitteln hochhalten und verteidigen wollen. Zusätzlich werden die Fronten dadurch verhärtet, dass die Tochter der türkischen und der Sohn der österreichischen Familie heiraten möchten. Beiderseitiges Unverständnis und die ebenfalls vorherrschende Angst der beiden Väter, dass sich die Kulturen vermischen könnten, verhindern eine Versöhnung der beiden Clans. Eine tragische Wendung führt aber schlussendlich zum Umdenken der beiden Familien: In einem Nachspann, der nach der Aufklärung des Mordes gezeigt wird, kommt es doch zu einer Versöhnung der Familienoberhäupter in der Moschee in Telfs.

5.2 *Filmwahrnehmung »Tatort«*

Die Tatort-Episode wird von den DiskussionsteilnehmerInnen unterschiedlich wahrgenommen. Zunächst empfinden die DiskutantInnen den Film als zu unrealistisch, übertrieben und zu weit hergeholt:

»Nur das einzige, was ich in dem Film am Ende halbwegs realistisch finde, ist, wo der Bruder seinen hysterischen Anfall bekommt, das kann ich irgendwie nachvollziehen, das könnte auch so sein, weil er sich nicht so schnell beruhigen würde. Er würde die Welt wirklich nicht mehr verstehen. Und den Rest finde ich irgendwie einfach unrealistisch« (Migrantin mit persischen Wurzeln).

Weiters wird kritisiert, dass zu viele Klischees auf zu plumpe Art und Weise präsentiert werden, weshalb der Film an Authentizität und Glaubwürdigkeit verliere und eher vorhandene Vorurteile noch verstärke:

»Ich finde, das Bild, das sowieso schon ist, wird noch mehr verschärft« (Migrantin mit türkischen Wurzeln).

»Diese Filme fördern einfach die Vorurteile!« (Migrantin mit rumänischen Wurzeln).

Andere Personen in den Gruppen – darunter auch zwei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund – bewerten die gezeigten Geschehnisse aber durchaus als realistisch und können einen Bezug zu persönlich erlebten Ereignissen herstellen. Lediglich die Umsetzung empfinden sowohl InländerInnen als auch MigrantInnen als nicht besonders gelungen:

»Ja, wie es gemacht wurde, ist es total blöd, also nicht gut. Aber die Thematik ist absolut realitätsnah« (Migrantin, ursprünglich Türkei).

»Also vom Inhaltlichen stimmt's sicher, was wir da gesehen haben. Hab ich selber miterlebt. Das war von dieser Familie, von der ich erst erzählt habe, die Mitte der 70er-Jahre in das Tiroler Dorf gekommen ist, da ist die Tochter irgendwann mal untergetaucht, weil sie zwangsverheiratet hätte werden sollen und weil dem Vater und den älteren Brüdern ihr Tiroler Freund nicht gepasst haben, aber da ist dann der Sohn zwangsverheiratet worden. (...) Die andere Geschichte ist dann die Art der Darstellung und das ist dann so diese Mischung aus Mitterer und Ganghofer, die einfach kaum zu ertragen ist« (Inländer).

Besonders der Nachspann des Films, der darstellen sollte, wie sich die beiden Kulturen versöhnen, wird als kitschig und überzogen wahrgenommen. In diesem Zusammenhang stellen einige DiskussionsteilnehmerInnen sogar die kritische Frage, ob hier unter Integration nicht Anpassung verstanden wird – ein falscher Weg von Integration, da manche der DiskussionsteilnehmerInnen eher den Weg einer interkulturellen Integration bevorzugen:

»Aber, was ich auch schlimm finde ist (...), dass als Integration verstanden wird, wenn jemand das Kopftuch ablegt. Mein Verständnis der Integration, dieses Anpassen sehe ich so, dass wenn ich in ein Land komme, ich die Sprache soweit lerne, dass mir die Menschen, die dort leben, keinen einzigen Schritt entgegenkommen müssten, wenn sie das nicht wollen, und sie trotzdem verstehen, was ich will. (...) Es ist einfach so, dass das Thema Integration schon so oft missverstanden, misskommuniziert wird. (...) Die meisten (InländerInnen) haben das Bild, dass die Migranten sich so anpassen müssten, dass sie so werden wie sie, da sich ansonsten die österreichische Kultur verändern würde« (Migrant mit serbischen Wurzeln).

Verständnis hingegen zeigen die DiskussionsteilnehmerInnen für die Angst der beiden Familienväter vor einer Vermischung der Kulturen:

»Wenn ich das so sehe, verstehe ich teilweise die Reaktionen des türkischen Vaters. Ich meine, für mich wäre es schwer zu sehen, ich bin nicht so nationalistisch, es ist vielmehr wegen der religiösen Sicht, es sind verschiedene Länder ...« (Migrant mit bosnischen Wurzeln).

Ausschließlich InländerInnen thematisieren die Bedeutung eines politisch korrekten Endes: Sie sind sich einig, dass der Ausgang des Films, mit der Entlarvung eines österreichischen Täters, das einzig denkbare Ende für einen Film des öffentlich-rechtlichen Fernsehens ist. Ein Ende mit türkischem Täter ist nach ihrer Ansicht nur mit einem türkischen Regisseur möglich:

»Gewesen kann's jeder sein, aber am Schluss ist trotzdem fix, dass es ganz sicher nicht der Türke war, denn das würde ein negatives Klischee über den ORF weitertransportieren (...) und das würde niemand machen« (Inländer).

Im Hinblick auf die Gesamtbewertung des Integrationspotenzials des Films sind die TeilnehmerInnen geteilter Meinung. Die Mehrheit glaubt nicht an eine integrative Wirkung, was eine Zuwanderin wie folgt formuliert:

»Also für mich ist so ein Film einfach nicht Nachdenkstoff. Weil es Leute anspricht, die einfach nicht nachdenken wollen, sondern nur die negativen Sachen sehen, und dann würden wir uns zusammensetzen und sagen, siehst, das machen die Österreicher, du würdest wieder sagen, siehst, so sind die Türken. Naja, wohin komm ich dann? Das ist wurscht, wer wen am Ende umbringt. Deswegen habe ich auch am Anfang gesagt, es ist unnützlich, weil es auch keinen Frieden stiftet, zwischen keinem der beiden« (Migrantin, Rumänien).

Trotzdem bewerten die DiskussionsteilnehmerInnen den Film als guten Ausgangspunkt, um auf die Problematik aufmerksam zu machen, Diskussionen anzuregen, und sie betrachten ihn auch als eine Plattform, um Lösungsvorschläge darstellen zu können. Im Format des Kriminalfilms wird zudem die Möglichkeit gesehen, dass diese primär unterhaltend ausgerichtete Form auch jene Personen anspricht, die im realen Leben kaum direkten Kontakt mit der dargestellten Migrations- bzw. Integrationsthematik haben und die primär informativ ausgerichtete einschlägige Beiträge wie etwa Nachrichten oder politische Magazine eher vermeiden. Durch die Einbettung in ein unterhaltendes Format können mögliche Selektionsfilter, wie etwa eine selektive Abwendung von Medienbeiträgen zum Integrationsthema, umgangen werden. Die integrative Absicht kann sozusagen »durch's Hintertür« auch in das Wohnzimmer von eher integrations-skeptischen Personen gelangen. Verbesserungswürdig scheint in dieser Hinsicht lediglich die dramaturgische Aufbereitung der fiktionalen Geschichte. So dürfte etwa vor allem eine zu idyllisierende und mit Kitschelementen arbeitende Darstellung weniger produktiv sein als bewusst realitätsorientierte Inszenierungsweisen. Die Kommentare der DiskutantInnen zeigen, dass sie trotz einer derartig überzogenen Darstellung die Thematik sehr wohl als realistisch wahrnehmen. Die Problem liegt ihrer Ansicht nach jedoch in der kitschigen Inszenierung – diese lässt die gezeigten Lösungsvorschläge für ein harmonisches Miteinander als nicht direkt im realen Leben umsetzbar erscheinen.

5.3 Filmbeschreibung »Am Schauplatz«

Die Reportage zeichnet sich vor allem durch eine stark multiperspektivische Ausrichtung aus, d. h. eine wechselseitige Pro- und Kontra-Argumentation, wobei abwechselnd inländische TelfserInnen und TelfserInnen mit Migrationshintergrund zu ihren Erfah-

rungen im Zusammenleben befragt wurden. Es kommen gleich viele InländerInnen wie MigrantInnen zu Wort, was dafür spricht, dass mit der Reportage gezielt versucht wird, eine ausgewogene Darstellung zu erreichen. Eine nähere Analyse der interviewten Personen ergibt, dass eine Mehrheit der InländerInnen sich eher ausländerfeindlich äußert; explizit ausländerfreundliche Statements von InländerInnen gibt es hingegen nur sehr selten. Umgekehrt werden auf Seiten der MigrantInnen vor allem Angehörige der zweiten und dritten Generation gezeigt, die zum Großteil bereits in Österreich geboren sind und sowohl als gut integriert als auch als sehr liberal eingestellt eingestuft werden können. Auf diese Weise wird ein Bild vermittelt, das einerseits darauf hinweist, dass MigrantInnen durchaus integrationswillig sind, andererseits wird aber auch aufgezeigt, dass viele InländerInnen Integration eher ablehnen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Reportage kaum ein wirkliches Zusammenleben von ÖsterreicherInnen und MigrantInnen schildert – vielmehr werden die beiden separaten Lebenswelten von ÖsterreicherInnen und türkischstämmigen TelfserInnen mittels Interviews abgebildet. Zwischen diesen Welten existieren zwar durchaus Berührungspunkte, die bei speziellen Gelegenheiten auch stärker genutzt werden (z. B. Filmpremiere des Tatort-Krimis), im Alltag bestehen diese Welten jedoch eher jede eigenständig für sich. Als Darstellungsdefizit der Reportage kann zudem gelten, dass Lösungsmöglichkeiten für ein verbessertes Miteinander von InländerInnen und MigrantInnen kaum aufgezeigt werden. Dies scheint ein Versäumnis zu sein, da besonders Reportagen aufgrund ihres meist sehr hohen Realitätsbezugs eher aufklärenden Charakter haben: Im Rahmen der Migrationsthematik können sie durch Präsentation positiver Beispiele für Integration durchaus zum Abbau von Ängsten beitragen.

5.4 Filmwahrnehmung »Am Schauplatz«

Die DiskutantInnen schätzen die Reportage als deutlich realistischer und zum Großteil auch interessanter ein als den vorangegangenen Krimi. Besonders positiv nehmen ZuwandererInnen die bewusste Darstellung vorherrschender Klischees wahr, die im Gegensatz zum Krimi ad absurdum geführt wurden. Diese Entlarvung von Klischees wird deswegen als so wichtig für eine realistische Darstellung angesehen, weil sie im Alltag ständig präsent sind, obwohl sie nicht der Realität entsprechen.

Bemerkenswert ist, dass sich einige MigrantInnen in einzelnen AkteurInnen der Dokumentation wiederfinden.

Eine Zuwanderin bezieht sich auf ein Interview mit einer Familie, in der der Vater türkischer Migrant war und sich selbst sehr bewusst integrieren wollte. Die Mutter hingegen war eine inländische Telfserin, die von den anderen InländerInnen viel vehementer als ihr eigener Mann eine offene Einstellung gegenüber MigrantInnen einforderte:

»Also die erste Familie (...) hat mich sehr an meine Familie erinnert. Der Vater bemüht sich darum, die Familie zu integrieren, (...) meine Mutter war nach der Scheidung durchgehend nur mit Österreichern liiert, und hat, glaube ich, nur österreichische Freunde. Ich sehe da einen Bezug zu ihr bzw. zu mir. Ich habe diese Dokumentation viel interessanter gefunden als den Tatort, weil ich mich eben irgendwie wiedererkannt habe, in dieser ersten Familie« (Migrantin mit iranischen Wurzeln).

Diese Möglichkeit, Parallelen zum eigenen Leben zu ziehen, wird hier als ein wichtiger Faktor für den Realitätsbezug der Reportage gewertet, der beim Tatort-Krimi nicht gegeben war.

Neben dem Realitätsbezug und dem primär informativen Charakter bescheinigen ihr die InländerInnen auch einen hohen Unterhaltungswert. Obwohl es sich bei den gezeigten Sachverhalten um gesellschaftspolitisch hoch brisante Themen handelt, empfinden sie die Darstellung bzw. die Auswahl der InterviewpartnerInnen mit der Aufschlüsselung allgegenwärtiger Klischees gegenüber MigrantInnen als amüsant.

Gleichzeitig nehmen aber die inländischen DiskutantInnen auch die Präsentation der inländischen TelfserInnen, die im Rahmen der Reportage eine überwiegend ablehnende Einstellung artikulierten, als »Lächerlich-Machen« der ÖsterreicherInnen wahr; außerdem bewerten sie die Darstellung der ZuwandererInnen als zu positiv – dies wird somit als Kritik an sich selbst empfunden und daher abgelehnt. Befürchtet wird, dass MigrantInnen durch diese positive Präsentation den Eindruck bekommen könnten, auch ohne Anpassung an die österreichische Kultur hier leben zu können:

»Ja, wahrscheinlich fühlen sich Migranten dann wieder bestärkt in diesem ›Wir müssen uns eh nicht anpassen‹, weil es ändert sich eh nix und die Vorurteile werden eh immer mehr, also eher negativ ...« (Inländer).

Eine derartige Gefahr sehen DiskutantInnen mit Migrationshintergrund nicht.

Zusammenfassend schätzen Zugewanderte und InländerInnen die Reportage als realitätsnäher und interessanter ein, obwohl sie ihr überwiegend eine integrative Wirkung auf die Gesellschaft absprechen. So wird etwa argumentiert, dass die Medien zwar sehr wohl versuchen können, Klischees ad absurdum zu führen – ob dies aber auch von den ZuseherInnen in dieser Weise wahrgenommen wird, bleibt offen:

»Ich denke, bei den Klischees ist es halt so, uns ist es aufgefallen, dass diese ad absurdum geführt werden. Aber ich glaube, wenn man es nicht sehen will, dann sieht man es nicht« (Migrantin mit iranischen Wurzeln).

Die InländerInnen ziehen zudem sogar die Möglichkeit einer integrationshemmenden Wirkung in Betracht, indem die gezeigten Klischees möglicherweise nicht als solche erkannt, sondern sogar zur Bestätigung eigener Vorurteile herangezogen werden.

Damit erkennen und problematisieren einige DiskutantInnen selbst den Faktor der selektiven Wahrnehmung bzw. Interpretation. Die untersuchten Medienbeiträge scheinen daher vor allem auf jene Personen eine integrationsförderliche Wirkung zu haben, die der Integration von MigrantInnen ohnehin positiv gegenüberstehen – dies ist beim Großteil der teilnehmenden DiskutantInnen der Fall.

6. Resümee

Die im Artikel analysierte Kombination der medialen Thematisierung von Migration und Integration mit den persönlich erlebten Erfahrungen von und mit MigrantInnen hat sehr deutlich gezeigt, dass die Medien immer nur einen kleinen Bereich der Reali-

tät darstellen können. Selbst wenn sie dabei explizit integrationsförderliche Absichten verfolgen, müssen diese Botschaften nicht immer auch tatsächlich bei den ZuschauerInnen ankommen. Klischees und Vorurteile spielen dabei eine sehr wichtige Rolle, da diese oftmals die direkte Kontaktaufnahme zwischen InländerInnen und ZuwandererInnen behindern.

Dies bestätigen auch die persönlichen Erfahrungen der MigrantInnen, von denen jeder und jede immer wieder allein aufgrund offensichtlich nichtösterreichischer Herkunft mit gewissen Diskriminierungen zu kämpfen hat. Dennoch ist für viele Österreich zu einer zweiten Heimat geworden, an der sie vor allem den Aspekt des Multikulturalismus schätzen. Dieses Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen, bei dem es auch zu einer positiven gegenseitigen Beeinflussung kommen kann, wird auch von inländischen TeilnehmerInnen der Gruppendiskussionen, die sich sehr integrationsfreundlich zeigten, als Bereicherung erlebt.

Als wichtige Integrationsfaktoren nennen beide Seiten einstimmig die Sprache, die interkulturelle Kommunikation und die Bildung. Sehen die MigrantInnen vor allem die Bildung der InländerInnen als ausschlaggebend dafür an, welche Offenheit ihnen entgegengebracht wird, so fordern InländerInnen eine gute Ausbildung in erster Linie von den ZuwandererInnen, da sich diese dann leichter in die inländischen Gegebenheiten eingliedern könnten.

Bemerkenswert ist, dass die im Rahmen der Gruppendiskussionen befragten MigrantInnen, die alle sehr gut integriert sind, es selbst als störend empfinden, wenn andere ZuwandererInnen trotz jahrelangen Aufenthalts in Österreich keine ausreichenden Deutschkenntnisse aufweisen. Sie erleben dies mit als Grund dafür, dass sie selbst, allein aufgrund ihres ausländischen Aussehens oder ihres Namens, oft mit gewissen Vorurteilen konfrontiert werden.

Im Hinblick auf die beiden Medienbeiträge zeigt sich zudem, dass die Reportage sowohl von InländerInnen als auch von Personen mit Migrationshintergrund positiver wahrgenommen wird als der Kriminalfilm. Vor allem der Realitätsbezug, der Informationscharakter und auf Seiten der MigrantInnen die Möglichkeit, Parallelen mit eigenen Erfahrungen zu ziehen, werden bei der dokumentarischen Darstellung deutlich höher eingeschätzt als beim Tatort-Film. Etwas überraschend ist gleichzeitig der Befund, dass die DiskutantInnen nicht nur dem Kriminalfilm, sondern auch der Reportage einen beachtlichen Unterhaltungsfaktor zusprechen. Es scheint also durchaus möglich, die brisante Thematik Migration und Integration in primär informativ ausgerichteten Formaten mit einem gewissen Unterhaltungswert zu versehen.

Problematisch erscheint jedoch den DiskussionsteilnehmerInnen bei beiden Formaten, dass die Fernsehbeiträge mit gängigen Klischees gegenüber AusländerInnen spielen: Diese werden zwar in der Reportage mehr oder weniger indirekt entlarvt, sie können aber allein schon durch die Darstellung bei gewissen Personengruppen zu einer Bestätigung eigener Vorurteile führen.

Der Faktor der selektiven Wahrnehmung ist in diesem Zusammenhang ein zentrales Problem medialer Integrationsbemühungen. Eine Mischung aus informativ-unterhaltenden Bestandteilen dürfte bei den ZuschauerInnen zwar auf größere

Zustimmung stoßen als eine primär fiktional-unterhaltend ausgerichtete Thematisierung. Für eine integrationsförderliche Wirkung in breiten Bevölkerungsschichten müssen aber unserer Ansicht nach bei beiden Darstellungsformen mehrere Hürden überwunden werden:

- Durch selektive Zuwendung besteht die Gefahr, dass sich primär ohnehin bereits integrationsfreundlich gestimmte Personen derartigen Sendungen zuwenden, während sich die eigentlich zu erreichenden Zielgruppen der IntegrationsgegnerInnen diesen Medienangeboten bewusst entziehen.
- Die gezeigten Inhalte können auf unterschiedliche Art wahrgenommen werden. So kann etwa die Darstellung von Klischees gegenüber AusländerInnen zwar einerseits bewirken, dass Klischees ad absurdum geführt werden; andererseits können jedoch auch bestehende Vorurteile aktualisiert und bestätigt werden, je nachdem, wie das Gezeigte rezipiert wird. Gemäß der selektiven Wahrnehmung werden xenophobe ZuschauerInnen unter Umständen in erster Linie eigene Vorurteile bestätigt sehen und ausblenden, dass diese im Rahmen der medialen Darstellung eigentlich als unsinnig vermittelt werden.
- Diese Selektion spielt nicht zuletzt auch bei der Erinnerung eine wichtige Rolle: Man erinnert sich primär ebenfalls an jene medialen Aussagen, die mit der eigenen Einstellung konform gehen, während andere Aspekte, die der eigenen Meinung widersprechen, schnell in Vergessenheit geraten, sofern sie überhaupt wahrgenommen wurden.

Dies stellt jedoch nicht mögliche integrationsförderliche Wirkungen von Medienbeiträgen in Abrede. Im Gegenteil – vielmehr soll bewusst werden, dass deren GestalterInnen gezielt diese Selektionsmechanismen berücksichtigen und bei der Konzeption ihrer Beiträge unterschiedliche Lesarten bedenken sollten. Positiv bewerten sowohl MigrantInnen als auch InländerInnen eine Mischung aus Information und Unterhaltung mit möglichst ausgeprägtem Realitätsbezug, um Parallelen mit den eigenen Erfahrungen herstellen zu können. Kombiniert mit einer kreativen Darstellungsweise können damit auch Personen angesprochen werden, die sich für das Thema Integration sonst wenig interessieren. Indem etwa Betroffene interviewt oder in ihrer aktuellen Lebenssituation gezeigt werden, entsteht die Möglichkeit, Vergleiche mit der eigenen Situation zu ziehen: Dies kann einerseits eine aufmerksamere Medienrezeption bewirken, andererseits auch eine Reflexion eigener Einstellungen begünstigen.

Es zeigt sich somit, dass MedienproduzentInnen Erfindungsgeist, Kreativität und Reflexionsfähigkeit aufbringen sollten, um die heikle Thematik Migration und Integration tatsächlich breiten Bevölkerungsschichten in einer Mischung aus Information und Unterhaltung näherzubringen.

Literatur

- Berry, John W. (1980) *Acculturation as Varieties of Adaption*. In: Padilla, Amado (ed.) *Acculturation: Theory, Models and Some New Findings*. Boulder, 9–25.
- Böhm, Andrea (1999) *Die mediale Täter-Opfer-Falle: Ausländer als Objekte journalistischer Begierde*. In: Butterwegge, Christoph u. a. (HgInnen) *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen, 90–94.
- Butterwegge, Christoph (1999) *Massenmedien, Migrant(inn)en und Rassismus*. In: Butterwegge, Christoph u. a. (HgInnen) *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen, 64–89.
- Butterwegge, Christoph u. a. (HgInnen) (1999) *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen.
- Donsbach, Wolfgang (1991) *Medienwirkung trotz Selektion. Einflussfaktoren auf die Zuwendung von Zeitungsinhalten*. Köln u. a.
- Dorer, Johanna/ Marschik, Matthias (2006) *Österreich und die Europäische Union. Auf der Suche nach medialer Identität*. In: *Medien Impulse*, Nr. 55, 24–28.
- Eckhart, Josef/ Horn, Imre (1995) *Fremde Kulturen im Fernsehen. Ergebnisse einer qualitativen ARD/ ZDF-Grundlagenstudie*. In: *Media Perspektiven*, Nr. 1, 2–10.
- Festinger, Leon (1954) *A Theory of Social Comparison Processes*. In: *Human Relations*, Nr. 2, 117–140.
- Fleras, Augie (2006) *The Conventional News Paradigma as Systemic Bias: Re-Thinking the (Mis-) Representational Basis of Newsmedia-Minority Relations in Canada*. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hg.) *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich*. Bielefeld, 179–222.
- Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hg.) (2006a) *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich*. Bielefeld.
- Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (2006b) *Mediale Integration von Migranten. Ein Problemaufriss*. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hg.) *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich*. Bielefeld, 13–44.
- Gläser, Jochen/ Laudel, Grit (2009) *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrument rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden (3. überarbeitete Auflage).
- Hentges, Gudrun (1999) *Irreale Bedrohungsszenarien und reale Politik: »Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der multikulturellen Gesellschaft.«* In: Butterwegge, Christoph u. a. (HgInnen) *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen, 29–44.
- Jahraus, Oliver (1997) *Reduktion der Komplexität des Fremden. Systemtheoretische Überlegungen zur Funktion des Fremdenfeindlichkeit und der Medien*. In: Scheffer, Bernd (Hg.) *Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen*. Opladen, 99–122.
- Marschik, Matthias (2000) *Rassismus am Rande. Über die (all-) tägliche mediale Konstruktion des Fremden*. In: *Medien Impulse*, Nr. 31, 47–54.
- Mayring, Phillip (2003) *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim u. a. (8. Auflage).
- Müller, Daniel (2005) *Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien*. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hg.) *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss. Forschungsstand. Bibliographie*. Bielefeld, 83–126.
- Ortner, Christina (2007) *Tatort: Migration. Das Thema Einwanderung in der Krimireihe Tatort*. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Nr. 1, 5–23.
- Racek, Gabriela (2003) *Das Fremde im Alltagsleben des Einzelnen – Mediales Klischee oder reales Feindbild?* Frankfurt a. M.
- Ruhrmann, Georg (1999) *Medienberichterstattung über Ausländer: Befunde – Perspektiven – Empfehlungen*. In: Butterwegge, Christoph u. a. (HgInnen) *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen, 95–121.
- Ruhrmann, Georg (2002) *Wie regionale Tageszeitungen über Migranten berichten. Das Beispiel Thüringen*. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Kilgus, Martin A. (Hg.) *Integration durch Politik und Medien? 7. Medienforum Migranten bei uns*. Baden-Baden, 103–121.
- Ruhrmann, Georg/ Demren, Songül (2000) *Wie Medien über Migranten berichten*. In: Schatz, Heribert u. a. (HgInnen) *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden, 69–81.

- Ruhrmann, Georg u. a. (2006) *TV-Nachrichten-berichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror*. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.) *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich*. Bielefeld, 45–73.
- Sherif, Muzaffer et al. (1961/ Orig. 1954) *Intergroup Conflict and Cooperation: The Robbers Cave Experiment*. Norman, OK.
- Starck, Kenneth (2006) *Embracing Unity in Diversity: Media and Ethnic Minorities in the USA*. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.) *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich*. Bielefeld, 149–178.
- Thomas, Alexander (2003) *Kulturvergleichende Psychologie*. Göttingen u. a. (2., überarbeitete und erweiterte Auflage).
- Ullrich, Peter A. (2009) *Integration in Österreich. Einstellungen, Orientierungen, und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung*. Studie der GfK Austria GmbH. Wien.
- Wassermann, Heinz P. (1997) »Das Fremde«, »Die Fremden« und »Die Medien« – Einige Beobachtungen zum »grauen« Forschungsstand. In: *Medien Impulse*, Nr. 20, 4–10.
- Wilson II, Clint C./ Gutierrez, Félix (1995) *Race, Multiculturalism, and the Media: From Mass to Class Communication*. Thousand Oaks/ London (2nd edition).

Kontakt:

bernadette.kneidinger@univie.ac.at
manuela.brandstaetter@univie.ac.at